

Zu Beginn

Autor(en): **Derungs, Ursicin G. G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **83 (1996)**

Heft 9

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533822>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schlusspunkt

Zu Beginn

Zu Beginn gibt es zunächst einmal neue Gesichter.

Unter den Schülern, die von Klasse zu Klasse, von Stufe zu Stufe weitergehen, bis sie die Schule verlassen und neuen Gesichtern Platz machen. Manchmal auch unter den Lehrern, die prinzipiell zwar «sitzenbleiben», gelegentlich aber doch auch von der Bühne abtreten. Vielleicht sind sie müde und wollen ganz aussteigen oder anderswo ihr Lehrerglück versuchen oder sich das Erlebnis gönnen, wenigstens für einen Augenblick vom Schulkarussell abzusteigen. Sicher aber werden sie älter, nur merken sie das nicht immer. Aber auf indirekte Weise macht sich die verdrängte Wahrheit doch Luft, etwa wenn der Lehrer sagt: «Mir scheint, die Schüler werden von Jahr zu Jahr jünger.»

Zu Beginn gibt es auch eine Menge guten Willens, der aber oft innerhalb weniger Tage oder gar Schulstunden verpulvert wird. Talleyrands Wort «surtout pas de zèle!» muss nicht unbedingt nur in seiner zynisch-opportunistischen Bedeutung verstanden werden. Mit dem eigenen guten Willen und dem der Schüler klug und haushälterisch umgehen zu können, ist eine Kunst: eben die Kunst des Erziehers, ohne die er nur ein Unterrichtsmanager wäre, der letztlich am Ziel vorbeischießt. Raubbau bringt auch in dieser Hinsicht nur kurzfristige Vorteile.

Wie aber mit dem guten Willen umgehen, dem eigenen und dem der Schüler? Fixfertige Rezepte geben zu wollen, wäre Unsinn. Solche gibt es in der Kunst nicht, am wenigsten in der Kunst, mit Menschen umzugehen. Angeblich neue Einsichten verkaufen zu wollen, wäre anmassend. Aber eine unpräzise Erinnerungshilfe kann nützlich sein, weil wir das Selbstverständliche am wenigsten beachten. Vorher war die Rede vom Umgang mit Menschen. Diese Kunst ver-

gessen wir am leichtesten. Wenn wir nämlich «Schüler» sagen, glauben wir auch schon, «Mensch» gesagt zu haben. Dabei irren wir uns. «Schüler» meint ein Individuum aus dem engen Blickwinkel der Schule, das sich in einem bestimmten Entwicklungsstadium befindet. «Mensch» meint ein Individuum mit seinen vielfältigen, nicht voraussehbaren Möglichkeiten. Der gute Wille eines Schülers möchte über Leistungen hinaus auch den Menschen in ihm anerkannt sehen. Versuchen wir, uns den Schüler als erwachsene Person vorzustellen (die er einmal sein und als solche uns zurückschauend beurteilen wird). Der Abstand zwischen Schüler und Mensch verkürzt sich dann in unseren Augen, und der gute Wille des jungen Menschen (im Schüler) überträgt sich leichter auf den Schüler (im jungen Menschen). Er, der gute Wille, nährt sich überdies an unserer eigenen gefundenen Menschlichkeit, während er im verkürzten, rituellen Lehrer-Schüler-Verhältnis verkümmern muss.

Jeder Beginn hat etwas Magisches an sich.

Die Schulräume sind neu gestrichen oder wenigstens frisch geputzt. Die Schulbücher sind neu; die Schüler neugierig; die Lehrer bemühen sich (vielleicht) um neuartige Methoden. Das Neue hat etwas vom ersten Schöpfungstag an sich; seine Magie liegt in der potentiellen Kreativität, die sich vom dumpfen Ablauf nach vorgegebenen Mustern absetzt. Wer möchte nicht die Magie der ersten Schultage ausnützen? Zwar ist nicht alles Neue besser. Hinter sogenannten Neuigkeiten kann sich viel Unsinn verbergen. Vielleicht aber können wir zu Beginn etwas mehr wagen; oder wenigstens versuchen, das Lebendige im Altbewährten zu entdecken.